

Werk

Titel: Zu Goethes Gedichten "Trilogie der Leidenschaft"

Autor: Loeper, G. von

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1887

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0008 | log22

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



I. ZU GOETHES GEDICHTEN „TRILOGIE DER LEIDENSCHAFT“

VON

G. VON LOEPER.

Aus Guhrauers Mittheilungen vom Anfang der Fünfziger Jahre¹ war bekannt, dass dem gemeinsamen Aufenthalte Goethes und der Familie von Levetzow zu Marienbad im August 1823 ein zweiter in Karlsbad sich angeschlossen hatte, dass daher das »Wieder-^{aus}Wiedersehn« (V. 36 des ersten Gedichts) und die Trennung nach Karlsbad zu verlegen sind. Diese Nachricht wurde von den Auslegern jedoch wenig beachtet und noch 1885² bestritt der so verdienstvolle H. Viehoff, dass Goethe der Familie nach Karlsbad gefolgt sei. Goethes Tagebücher und die im Goethe-Archiv aufbewahrten Briefe der Levetzows setzen uns jetzt in den Stand, die Verhältnisse, welche jenen Spätling der Goethischen Liebespoesie hervorriefen, klarer als bisher zu übersehen.

Über die unsre Gedichte erklärende *persönliche* Beziehung waltet jedoch schon seit längerer Zeit kein Zweifel.

¹ Deutsches Museum I, 3, S. 210 fgg.

² Goethe-Jahrbuch VI, 426.

Sowohl in den Tagebüchern von 1823 als auch in spätern Briefen nennt Goethe Ulrike von Levetzow in Verbindungen, welche jene Annahme bestätigen. Die Genannte besitzt reiche Andenken an die mit Goethe verlebte Zeit, unter andern auch die an sie gerichteten, in den Werken gedruckten Verse: »Du gingst vorüber, Wie! ich sah dich nicht«, welche den von ihr dem Dichter gemachten Vorwurf entkräften sollten, dass er ihr wiederholt begegnet sei, ohne sie zu bemerken.

Ulrike gehörte wie Bettina zu den Auserwählten, welche freundschaftliche Beziehungen zu dem Dichter schon von zwei älteren Generationen ererbt hatten. Ihre mütterlichen Grosseltern, Herr und Frau von Brösigke, hatte Goethe in Karlsbad schon im Anfange des Jahrhunderts kennen gelernt. Herr von Brösigke stammte aus einer altbrandenburgischen Familie und zwar aus dem noch heute blühenden Hauptzweige derselben, welcher in Kammer bei Brandenburg a. d. Havel angesessen ist. Er war jedoch nach Kursachsen übergesiedelt und dort Besitzer des im Voigtländischen Kreise belegenen Gutes Lemnitz geworden. Friedrich der Grosse gehörte zu seinen Pathen; das die Gevatterstelle annehmende Handschreiben war, wenn auch in etwas defektem Zustande, noch vorhanden; Brösigke übergab es dem Dichter, welcher die Schäden möglichst ausbesserte, die Risse verklebte und das Blatt am 26. August 1822 aus Eger mit den gleichfalls bereits gedruckten Versen nach Marienbad zurücksandte:

Das Blatt, wo Seine Hand geruht,
Die einst der Welt geboten,
Ist herzustellen fromm und gut.
Heil Ihm, dem grossen Todten!

Der Tochter Amalie (etwa 1787 geboren) war Goethe gleichfalls in Karlsbad begegnet und ihr dort im Jahre 1806 näher getreten; sie nahm Antheil an seinen Dichtungen, wie daraus hervorgeht, dass sie ihn in einem Briefe an die Fortsetzung seiner Pandora »als dazu besonders berechtigt«

erinnert. Sie war damals mit dem Mecklenburg-Schwerinschen Hofmarschall von Levetzow verheirathet, welche Ehe jedoch bald darauf getrennt wurde. Aus derselben sind zwei Töchter, Ulrike (geb. 4. Febr. 1804) und Amalie (geb. 1806), hervorgegangen. Frau von Levetzow vermählte sich zum zweiten Male mit einem Vetter ihres ersten Gatten, einem Officier, Friedrich von Levetzow, welcher in der Schlacht bei Belle-Alliance fiel. Er ist der Vater der jüngsten der drei Schwestern, Bertha. Erst nach dem Ableben ihres ersten Gatten, im Februar 1843, wurde es Frau von Levetzow kirchlich gestattet, eine dritte Ehe mit dem katholischen Grafen von Klebelsberg, Wirklichem Geheimen Rathe und Hofkammer-Präsidenten zu Wien, dem Besitzer des schönen, unfern Teplitz belegenen Gutes Trziblit, einzugehn. Um die päpstliche Erlaubniss schon früher zu erhalten, hatte sie sich in den Jahren um 1820 nach Rom begeben, zu einer Zeit, als sich ihre beiden Töchter erster Ehe in einer der damals von Deutschen gern benutzten Erziehungsanstalten zu Strassburg befanden.

Nach dem Kriege hatte der Vater der Frau von Levetzow in dem neuen Bade Marienbad ein Haus mit Terrasse erworben, welches in den Zwanziger Jahren Sommers den Vereinigungspunkt der Familie bildete. Als Goethe sich im Jahre 1822 vom 12. Juni bis zum 24. Juli in Marienbad aufhielt, wohnte er im Brösigkeschen Hause und trat dadurch von selbst in ein näheres persönliches Verhältniss zur ganzen Familie. Aus dem von ihm eigenhändig geführten, etwas lakonischen Tagebuche jenes Jahres ist zu ersehn, dass er sich täglich in dem Kreise derselben bewegte, und mit ihr zu Mittag speiste. Die drei Töchter der Frau von Levetzow sind einige Male als die Kinder erwähnt. So im Eintrag vom 3. Juli: »Mit den Kindern auf der Terrasse« und vom 21. Juli: »Gedicht für die kleinen L.«. Am 23. folgte allgemein: »Abschriften kleiner Gedichte zum Andenken«. Als Goethe sich dann am nächsten Tage nach Eger begab, scheinen dort die Erinnerungen

an die soeben in Marienbad verlebte Zeit poetischen Ausdruck gefunden zu haben. Schon vom selben Tage lautet der Eintrag in Eger: »Kleine Gedichte des Tages wurden ins Reine geschrieben«, vom 25.: »Reinschrift und Redaction der Schreibtafel fortgesetzt«, vom 27.: »Kleine Gedichte«, vom 28.: »Kleine Gedichte« und vom 29.: »Mundirt kleine Gedichte aus der Schreibtafel«. Der Vermerk vom 24. betrifft ganz oder zum Theil das Gedicht »Äolsharfen«. Die beiden ersten Strophen desselben trug Goethe am 6. des folgenden Monats in des Liederkomponisten Tomaschek Stammbuch mit der Überschrift ein »Liebeschmerzlicher Zwiegesang, unmittelbar nach dem Scheiden¹«.

Stützt sich die Annahme, dieser Gesang beziehe sich auf die damals achtzehnjährige Ulrike, auch nicht auf ausdrückliche Zeugnisse, so ergibt sie sich doch aus den Umständen. Wer sonst auch könnte das Gedicht sich aneignen? Durch seinen Thränenreichthum ist es eng verwandt sowohl mit der Elegie des nächsten Jahres, als auch mit dem dritten Gedichte der Trilogie »Ausöhnung«, welches der Elegie voranging. Die »heitre Ruh« beim Lebewohl (V. 7), der Vergleich mit der Iris und die »Lieben« (V. 10) lassen sich gut auf Ulrikens Wesen und ihre Familienumgebung deuten.

Goethes durchweg diktirtes Tagebuch vom Jahre 1823 giebt reichere Aufschlüsse als das vom vorigen. Wir finden schon in Weimar die Vorbereitungen zur grossen Sommerreise notirt, am 6. Juni »Serenissimus wegen der Marienbader Reise«, am 16. »Acht Hundert Thaler von Elkan«, am 20. »Geheimsekretär Müller, den autorisirten Pass bringend«, am 24. »Eingepackt« und am 25. »Nach Tische fortgesetztes Einpacken«.

Am 26. erfolgte die Abreise »mit meinem Sohn« zunächst nach Jena. Die fernere Fahrt von da über Pölsneck, Schleiz, Hof und Franzensbrunn nach Eger nahm die drei

¹ Goethe in Karlsbad, 2. Aufl., 1883. S. 100, Note.

Tage vom 27. halb neun Uhr Morgens bis zum 29. Abends sechs Uhr in Anspruch. In Eger blieb Goethe nur vier Tage. Am 2. Juli ging er nach Marienbad, wo er Abends acht Uhr, eine Stunde nach seinem Grossherzog, eintraf. Er wohnte dort in der goldnen Traube.

Von Anfang an sehen wir ihn mit seinen schriftstellerischen Arbeiten und seiner Korrespondenz beschäftigt. Gewöhnlich, und schon am ersten Tage nach der Ankunft, erhob er sich Morgens fünf Uhr zur Arbeit. Diese galt damals in Eger und Marienbad hauptsächlich seinen Annalen, den »Tags- und Jahreshften« und zwar in nachstehender Reihenfolge: den Jahrgängen 1799 bis 1804, 1822, 1821, 1815, 1816, 1818, 1817, 1798, 1795 und 1796, daneben auch den Wanderjahren. Ausdrücklich erwähnt wird nur am 5. und 10. August »der Mann von funfzig Jahren« (am 5. »Erfindung gewisser Szenen«). Daneben Meteorologie und Mineralogie; sein Sekretär John musste barometrische Beobachtungen verzeichnen und sein Diener Stadelmann unaufhörlich Mineralien herbeischaffen, welche auch Andre, der Professor Zauper und einige Bergmeister des Landes, verehrten; schon am 22. Juli heisst es: »Ich suchte die von allen Seiten herzufließenden Mineralien einigermaßen zusammen zu rücken«; schliesslich gingen damit belastet fünf Kisten als Fracht von Eger nach Weimar im September ab.

Von den Menschen, welche der Dichter in Marienbad sah, finden sich ausserordentlich viele erwähnt. Im Vordergrund steht der Grossherzog und »die Gesellschaft auf der Terrasse«; ausser den Hausbesitzern, den Brösigkes, gehörten dazu vorzüglich der Graf Klebelsberg, am 5. Juli eingetroffen, ein Major v. Wartenberg, schon bekannt vom vorigen Jahr, ein Mitkämpfer der Schlacht bei Jena, Graf Nostiz mit Frau und Töchtern, in der Nähe angesessen, General von Schack und Familie, Präsident von Heydebreck und Frau, der Preussische Minister von Bülow, — Goethe notirt »wissenschaftliche positive« Unterhaltungen mit ihm — u. a. m. Von Fürstlichkeiten werden besonders noch

genannt: Fürstin von Hohenzollern, Herzog von Württemberg, Herzog von Leuchtenberg (Eugen Beauharnais) und vor Allen der Graf von St. Leu, Ex-König von Holland (Louis Bonaparte). »König Louis, wie ich ihn noch immer gerne nennen mag, schreibt Goethe am 24., besuchte mich und was wahre Verhältnisse Schönes haben, es war immer das Alte, als wenn man sich gestern gesehen hätte«. Am 16. August heisst es dann »Brillantirtes Glas. Königliche Gabe des Grafen St. Leu«. Sonst kommen der schon genannte Zauper vor, der junge Wiener Schriftsteller Braun von Braunthal, Tiecks Freund von Knorring aus Dresden, »ein vorzüglicher junger Mann«, den Goethe oft sieht und zum Spazierenfahren abholt, der Vicepräsident Nicolovius aus Danzig, ein Bruder seines Neffen, ein russischer Maler Kiprinsky, dem Goethe wiederholt sitzen muss, das Rehbergsche Ehepaar (am 21. Juli), Hofrath Rehbein, dessen Verlobung »aus dem Stegreife« mit Fräulein Meyer am 7. August gefeiert wird, der Maler Henschel und der Schauspieler Wolff aus Berlin, Goethes ehemaliger Zögling, welcher alte Erinnerungen erweckt, Fräulein Parthey mit einem Empfehlungsschreiben von Zelter (am 23. Juli »zur Fürstin Hohenzollern, wo Berlinische Damen«), ein Abbé Dombrowsky, zuletzt noch am 19. August »Frau von Humboldt mit Tochter«.

Das reiche gesellige Leben empfing jedoch Farbe erst durch die Familie Levetzow. Am 11. Juli »War Frau von Levetzow und Töchter angekommen«; auch sonst waren »viele Partien angekommen. — Kaum Herberge«. Des Dichters Leben concentrirte sich fortan auf »die Terrasse«, die »Gesellschaft«, die »Familie«. Dort findet sich auch meist der Grossherzog ein. Schon am 12. Juli: »Serenissimus frühstückte auf der Terrasse«. »Abends auf der Terrasse«; den 14. »Zum Frühstück auf der Terrasse bei der Gesellschaft. Der russische Maler zeichnete fort«. Hört dem Concert zu »auf der Terrasse auf und abgehend«. So viele junge Welt war nun versammelt, die Levetzow-

schen, die Nostizschen Töchter, da folgt sich Ball auf Ball und der Dichter interessirt sich dafür mehr und mehr, bis er zuletzt selbst eine Polonaise mittanz. Den ersten Ball gab Frau von Gaimüller, auch eine Bekannte des vorigen Jahres, verwandt mit Goethes Schwager Vulpus, am 13. »Ich blieb im Freien«, den zweiten der Grossherzog am 17. »Ball bei Serenissimo im Klebelsbergischen Hotel. Blich man bis 12 Uhr«. Dann ein Ball am 20., auf dem Goethe von 7 bis 10 Uhr aushielt »hatte den Herzog von Leuchtenberg umständlich gesprochen«. Es ward ihm unmöglich gemacht, seine strenge Zeiteintheilung aufrecht zu erhalten, so am 22. »der Grossherzog blieb lange und die Gesellschaft trennte sich erst spät«, am 24. »Abends zum Ball aus dem Stegreife. Kleines Abendessen bis Mitternacht. Einige Herren sangen zur Guitarre muntre Lieder mit Chorus«, am 25. »Abends bei der Gesellschaft kleine Spiele«, am 26. »Zum Thee, Frau Gräfin Nostiz mit beiden Töchtern war gegenwärtig. Die Frauenzimmer tanzten nach dem Flügel, den Graf Klebelsberg schlug«, am 27. »Abends auf dem Ball. Um 10 Uhr nach Hause«. So geht es denn fort mit »kleinen Spielen und Tanz« (28. Juli), und noch am 14. August »Es wurde gehupft und galoppirt wie immer«.

Da ist es denn kein Wunder, dass wir schon am 27. Juli lesen: »Einige Gedichte«, welche am 29. mundirt werden, ebenso am 13. August: »Einige kleine Gedichte, das für Weimar am 28^{ten}«. Dies letztere Gedicht rühmt der Hygiea nach: »Dann weiß sie uns nach aller Art zu kirren, Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren. So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet«. Auch die Elegie erinnert an jenes demnächst in Karlsbald fortgesetzte Vergnügen: »So sahst du sie in frohem Tanze walten, Die Lieblichste der lieblichsten Gestalten« (V. 41fg).

Von der in den Hygiea-Versen erwähnten *Neigung* ist im Tagebuch nur zwischen den Zeilen etwas zu lesen. Am 18. Juli, in Gegenwart des von der Jagd zurückgekehrten Grossherzogs »erzählte Frau von Levetzow die

Abenteuer vor und nach der Leipziger Schlacht«, am 30. »Früh Serenissimo die Zeichnungen vorgewiesen, in gleichen der Familie«. Nun erst werden die Töchter besonders erwähnt. Am 1. August »mit den Schwestern spazieren gegen die Mühle«, am 5. »mit den Schwestern auf den Waldsitz. Über den Kreuzbrunnen nach Hause«, am 12. »den Schwestern begegnet. Lustige Einholung des heranfahrenden Wagens«, am 13. »mit der Familie nach der Flaschenfabrik«, am 15. »fand die sämtlichen Damen. Die Mamas führen auf die Terrasse. Ich ging mit den Töchtern hinauf«. Die Trennung erfolgt. Es heisst am 16. August: »Die Frauenzimmer waren nicht abgereist. Mancherlei Wunderlichkeiten und Scherze wegen Missverständnissen und Verirrung. Abends bei Tische, alles ward ausgeglichen« und am 17. »die Familie bereitete sich zur Reise. Man versammelte sich beim Frühstück und machte vor dem Abschied Plane sich wieder zu sehen. Deshalb man denn auch fröhlich aus einander ging«. Schon am 13. war der Plan gefasst worden, Karlsbad zu besuchen.

Ohne Aufregung war dies alles jedoch nicht vorübergegangen. Schon das erwähnte Rehbeinsche Verlobungsfest am 7. August »bekam mir nicht«; es folgt mehrmals der Eintrag »schlimme Nacht«. Dr. Heidler ward gerufen und es finden sich noch beim Tagebuch zwei von ihm am 12. und 14. dem Dichter verschriebene Recepte. Der 19., der auf die Abreise der Familie folgende Tag, bietet nach Erwähnung der Madame Szymanowska und des Abschieds von mehreren Personen die bezeichnende Notiz »*Abends geschröpft*«, darauf am 20. »Ruhige Nacht. *Conciliante Träume*«.

Diese »concilianten« Träume dürften die zweite Überschrift des in den Tagen vom 16. bis 18. entworfenen Gedichts an die eben genannte Klaviervirtuosin, »Ausöhnung«, rechtfertigen. Goethe sagt von diesem Gedicht, es »drücke die Leiden einer bangenden Liebe aus« und fragt darin: »Wer beschwichtigt Beklommenes Herz, das allzuviel verloren?« Die Beruhigung durch die Musik ver-

dankte er damals, also *vor* dem Karlsbader Aufenthalte, der gedachten, am 5. August zuerst erwähnten Frau Marie Szymanowska und der Berliner Opersängerin Frau Milder. Das »ganz herrliche«, das »köstliche« Spiel der Ersteren wird am 14. und 16. August, der »unvergleichliche« Gesang der Andern am 15. erwähnt. Am Montag dem 18. findet sich notirt »Gedichte in die zwei Albums vollbracht und geschrieben«, nämlich das erwähnte »Aussöhnung« und ein kürzeres an Fräulein Wolowska, Schwester der Klaviervirtuosin, beide sowohl deutsch als französisch. Der Gedanke des ersten Gedichts (V. 15 fg.) von der Hingabe des Herzens an die Geliebte erscheint in der Elegie (Strophe 13) gesteigert zum »Streben, Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten, Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben«. Die Liebe führt hier zum »Frieden Gottes« (Strophe 14). In der erhöhten Stimmung, welcher die Strophen 13 und 14 der Elegie entstammen, befand der Dichter sich schon in Eger, wohin er sich am 20. August zu einem nur fünftägigen Aufenthalte mit Rath Grüner wieder begeben hatte. Denn er schreibt von hier am 22. an Nees von Esenbeck von der Marienbader Zeit, bei Erwähnung der »Verhältnisse *sehr guter Menschen*« zu ihm: »Es kam augenblicklich *der Friede Gottes* über mich, der mich mit mir selbst und der Welt ins Gleiche zu setzen, sanft und kräftig genug war«, mit dem, den tiefsten Grund der Elegie aufdeckenden Zusätze: »Wie doch *alles Höhere* im Wissenschaftlichen und so durchaus alsbald *ethisch wirkt* und so viel sittlichen Vortheil bringt«, — »und so durchaus«, d. h. und so überhaupt, so in allen Dingen, so auch im Verhältnisse zu Menschen!

Diese Äusserungen zeigen, wie ganz die Elegie, fern davon Gervinus' Vorwurf eines seelenleeren Brütens und Vernünfteln¹ zu verdienen, dem von Schiller aufgestellten Begriffe² der modernen Elegie entspricht, dass nämlich die

¹ Geschichte d. deutschen Dichtung V, 649.

² Abhandlung »über naive und sentimentalische Dichtung«.

darin ausgedrückte Trauer über ein Verlorenes »aus einer durch das Ideal erweckten Begeisterung« hervorgehe.

Am 25. August siedelte der Dichter sodann nach Karlsbad über, um hier in demselben Hause ein Quartier zu beziehen, in welchem seine geliebten Levetzows wohnten, wie er in Vers 7 und 8 der Elegie bekennt: »So warst du denn im Paradies empfangen, Als wärst du werth des ewig schönen Lebens«.

Da die nun folgenden zwölf Karlsbader Tage der Conception der Elegie unmittelbar voraufgehn und Poesie und Wirklichkeit sich hier wunderbar verschränken, verschmelzen und ergänzen, so theilen wir die betreffenden Tagebuch-Notizen in annähernder Vollständigkeit mit. Erst in ihnen wird Ulrike namentlich genannt, zuerst am 26. August; Goethe trug den Namen an der Stelle eigenhändig ein, welche der Schreiber dafür hatte frei lassen müssen.

25. August, Montag.

»Hofrath Meyer nahm Abschied. Rath Grüner auch. Verabredung wegen des Grafen Auersberg. Dreiviertel auf sieben Uhr ab von Eger. Zehn Uhr in Zwotau«. — Dort »Frau von der Recke und Dichter Tiedge. Um ein Uhr abgefahren. Gegen vier Uhr in Karlsbad«. — »Meldung bei Frau von Levetzow. Über ihr im zweiten Stock vom goldnen Strauss eingezogen. Schönes Quartier, schöne Aussicht«. — »Mit der Familie gegen den Posthof. Abends vor der Thüre, beim Thee. Graf Walleski«. — »Nachts mit der Familie«.

26. August, Dienstag.

»Mit der Familie gefrühstückt. Sodann für mich bis halb zwei Uhr. Nachher Almanache und andre kleine Kupfer mit Ulriken. Nach fünf auf Aich gefahren an der Eger hinauf. Kaffee getrunken. Zurück über den Hammer. Herrlicher Abend«. — »Graf Walleski, ingleichen Kugeski, der von Marienbad kam und Notiz von meinen Gedichten für die zwei polnischen Damen hatte. Zenigeo, der Dicke,

Seltsame und gewissermaßen Geheimnissvolle. Abends Graf Fredro. Beim Abendessen war des neuen Anbaus in Marienbad gedacht worden. Verabredung wegen einer Partie nach Elbogen«.

27. August, Mittwoch.

»Um sechs Uhr aufgestanden«. — »Abermals heitrer Tag« (Schilderung der Karlsbader Veränderungen). — »Graf Zenigeo gab auf Améliens Neckereien einen Tanzthee im Sächsischen Saal, wo man vorher sitzend Thee trank und viele Süßigkeiten genoss. Die guten Tänzerinnen und Tänzer, deren nicht viel waren, kamen nicht vom Platze«. (Benutzt dies als Gelegenheit, die Karlsbader Gesellschaft kennen zu lernen.) — »Fürst Hohenzollern-Hechingen redete mich an, ingleichen Prinzessin Julie. Mehrere Polen und Polinnen liessen sich mir vorstellen. Ingleichen auch Mdme de Gajewska, eine Dichterin. Zu der Schlusspolonaise forderte mich eine polnische Dame zum Tanz auf, den ich mit ihr herumschlich und mir nach und nach beim Damenwechsel die meisten hübschen Kinder in die Hand kamen. Nach zehn Uhr Schicht. Beim Abendessen noch lange zusammen«.

28. August, Donnerstag.

»Früh aufgestanden«. — »Man eilte, um sieben Uhr fortfahren zu können. Gegen neun Uhr kamen wir in Elbogen an«. — »Im weissen Ross eingekehrt, wo Stadelmann alles gestern bestellt hatte. Grosser Spaziergang, erst am rechten Ufer der Eger durch die neuen Felsengänge. Bertha mit dem Gestein beschäftigt. Zuletzt sehr warm. Rückkehrend fanden wir Stadelmann und John, die mit dem Dessert angekommen waren. Lieber Brief von meinem Sohn. Glasbecher mit den drei Namen und dem Datum. Die Marienbader Geschichten rekapitulirt und andre. Auf's Rathaus, den Meteorstein zu sehn. In die Porzellanfabrik. Erhielt Zwillingsskrystalle. Nach sechs Uhr abgefahren«, — »Glücklich zurückgekehrt bei einbrechender Nacht. Nackwaski kam, sich beurlaubend, nach Marienbad gehend. Unter-

haltung über des Grafen Klebelsberg Gut, dessen Vater und Gesinnungen. Freundlichster Abschied«.

29. August, Freitag.

»The Sketch Book of Geoffroy Crayon. London 1821«.
— »Besuch bei Fürsten Hohenzollern-Sigmaringen. In Meyer's Laden« (wo schon am 26.). — »Zimmer schickte eine Note mit unverschämten Preisen, wie ich sie erwartet hatte, 11 Louisd'or verlangte er für vier Majolika-Teller, für Anderes ebenso unsinnig«. — »Gegen Abend gingen wir aus; gemässigte Wärme; auf den Choteckischen Weg hin und wieder. Graf Walleski gesellte sich zu uns. Auf dem Marianensitze lange verweilt, es gab mancherlei gute, unterrichtende Gespräche«. — »Bei Tische Wirkung der Nachricht von meiner Krankheit¹ in Dresden und auf die Familie. Sonstiges Vertrauen«. — »Unter uns Geschichten der Marienbader Verhältnisse«. — »Sketch Book und schwarzer Zwerg² gelesen«.

30. August, Sonnabend.

»Zum Frühstück mancherlei Abenteuer recapitulirt. Besuch bei Gräfin Jaraczewska³, nicht angetroffen. Bei Hofrath Mitterbacher, Krankheitsgeschichten der Frau Direktor Gotter⁴ — »In dem Höfchen zu Tische. Um vier Uhr ausgefahren auf Engelhaus«. — »Das alte Schloss bestiegen, Wunderliche Abenteuer. Grosses Gelächter«. — »Fortgesetzte Lustigkeit. Auf dem Strassenhause späten Kaffee. Anlässe zu Spass und Spott. Bei dem herrlichsten Wetter nach Hause. Karlsbad mit Zimmerlichtern und Strassenlaternen. Heitre Verwechslung der Sterne. Um neun Uhr angelangt. Neue Projekte. Man blieb noch lange beisammen«.

¹ Goethes schwere Erkrankung im Februar 1823.

² Roman von Walter Scott.

³ Karlsbader Bekannte Goethes vom Jahre 1818. Er nennt sie »eine mit der deutschen Litteratur aufs innigste bekannte polnische Dame und widmete ihr die achtzeilige Strophe: »Da sieht man wie die Menschen sind«.

⁴ Die Wittve des Dichters Gotter, Schwiegermutter Schellings.

31. August, Sonntag.

»Später aufgestanden«. — »Zum Frühstück«. — »Sketch Book. Frau von Levetzow erzählte die Geschichte ihres Zusammentreffens mit Frau von Stael in Genf. Abends in der Komödie Simson, eine Art Melodrama, an und für sich abscheulich, die Vorstellung noch abscheulicher. Nachher auf der Wiese spazieren. Nachts zusammen. Die jüngeren zeitig zu Bette. Blieb mit Frau von Levetzow und Ulriken in vielfachen Erinnerungen«.

1. September, Montag.

»Gefrühstückt auf der Wiese. Später den Fürsten Hohenzollern und Prinzess Schwester besucht. Zusammen zu Tische. Frau von Levetzow und Ulrike zum Schilde begleitet«. — »Ich ging indessen mit Amelie und Bertha erst auf der Brücke, dann auf der Wiese auf und ab. Der Ersteren lustige Ungeduld. Es war spät geworden, man blieb auf der Wiese«. — »Abends las Ulrike¹ die ersten Kapitel des schwarzen Zwergs sehr artig. Könnte durch Unterricht leicht zur Vollkommenheit gelangen. Kleines dramatisches Fest zum Empfang des Grafen Klebelsberg in Teplitz. Anmuthige Erzählung. Allgemeine Müdigkeit. Früh auseinander«.

2. September, Dienstag.

»Herrlichstes Wetter«. — »Frühstück auf der Wiese. Sodann für mich auf und abgegangen. Von den Polen an Mme Botta vorgestellt. Setzte mich zu ihnen. Kam ein Dr. Bayer von Wien, der an alte Karlsbader Geschichten erinnerte und sich besonders nach Demoiselle Ulrich² erkundigte«. — »Frau von der Recke«. — »Fortgesetzte lästige Geschichte der Engländer. Anmaßlichkeit und Pracherei.

¹ Im Tagebuch steht »Bertha«, sei es aus Versehen, sei es absichtlich; aus dem Eintrag vom 3. ergibt sich, dass Ulrike gemeint war. Ich vermuthe, dass auch am 28. August Bertha für Ulrike steht, ebenso am 4. September zu Ende Amelie für Ulrike.

² Goethe's frühere Hausgenossin, spätere Frau Riemer, hatte mit seiner Frau Karlsbad 1811 besucht.

Archivrath Kestner von Hannover. Dr. Mitterbacher sprach über Staatsraths Hufeland allzukurzes Verweilen«. — »Abgefahren nach Schlackenwerth«. — »Im Garten einige vergnügliche Stunden. Glücklicher Scherz über die Almosen einem Blinden zu reichen. Rückfahrt bei schönstem Wetter. Halb neun Uhr im Finstern angekommen. Zusammen geblieben; kleine Gelegenheitsgedichte voriger Zeiten. Schilderung eines frühern Hofmeisters der jungen Töchter. Amelien's unglaubliche Ungehorsams-Possen. Ueber Weimarische hohe Kultur, ältere und neuere«.

3. September, Mittwoch.

»Gegen den Brunnen zu gegangen, abzuholen¹. Auf der Wiese gefrühstückt. Glaswaaren bei Mattonni besehen. Amelie disputirend mit dem General Ominsky. Merkwürdige Thorheiten. Er zerbricht ein sehr schönes Glas und wird ausgelacht«. — »Für mich Anstalten zum Einpacken«. — »Mittag zusammen. Gegen vier Uhr auf Aich. Kleid von gegittertem echten schottischen Zeuge, das sehr gut stand. Der Himmel fing an sich zu überziehen. Den Fürsten Hohenzollern und Gesellschaft gesprochen. Den Oberstburggrafen begrüßt. Über den Hammer zurück. Bedeckter Himmel. Sehr schöne Fahrt, warmer Abend. Auf der Wiese«. (Wetterleuchten. Regen.) »Ulrike fuhr fort den schwarzen Zwerg zu lesen, im Ganzen natürlich und gut, sie müsste sich zu mehr Energie und Darstellungs-Lebhaftigkeit bequemen. Man blieb beisammen. Amelie voller Thorheiten. Gegen zehn Uhr sah man schon wieder die Sterne an dem theilweis bedeckten Himmel«.

4. September, Donnerstag.

»Später aufgestanden«. — »In Zimmer gefrühstückt. Mad.

¹ Vergl. die Verse:

Am heissen Quell verbringst du deine Tage,
Das regt mich auf zu innerm Zwist;
Denn wie ich dich so ganz im Herzen trage,
Begreif' ich nicht, wie du wo anders bist.

Zu »abzuholen« ist zu ergänzen »Ulriken«.

Szymanowska und Schwester überraschte mich«. — »An-
geschaffte Trinkgläser. Für Graf Taufkirchen Handel von
Glaswaaren und Toiletten beschäftigte Frau von Levetzow.
Zu Tische Scherz mit den Gläsern. Wiederholung der Ge-
burtstagsgeschichte. Auf den Hammer gefahren. Abends
Taufkirchen und Erfolg seines Handels. Grosse Toilette
vorgezeigt. Abends mit der Familie. Jugend. Einzelheiten
der Töchter. Amelie erschien dabei sehr verständig. Die
Mängel ihrer Pensions-Lehrerin hervorhebend«.

5. September, Freitag.

»Früh alles gepackt. Kam Rath Grüners Wagen, dem
die sämtlichen Steine aufgeladen wurden; auch mein
Wagen fuhr ab«. — »Graf Taufkirchen. Als sich der ent-
fernt hatte, allgemeiner, etwas tumultuarischer Abschied.
Ich ging bis zum goldnen Löwen, wo ich den Wagen traf.
Abgefahren nach neun Uhr«.

Goethe und Ulrike haben sich seitdem nicht wieder-
gesehen. Es war das letzte Lebewohl. Es klingt noch nach
in dem Gedicht »An Werther«, dem ersten der Trilogie,
aus dem folgenden Frühjahr:

»Und wir verschlungen wiederholter Noth,
Dem Scheiden endlich — Scheiden ist der Tod!
Wie klingt es rührend, wenn der Dichter singt,
Den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!
Verstrickt in solche Qualen halbverschuldet,
Geb' ihm ein Gott, zu sagen was er duldet«.

Die Muse versagte sich dem Dichter nicht. Die Elegie
erklang unmittelbar nach dem Scheiden. Schon auf der ersten
Station »halb ein Uhr in Chotau« notirte Goethe »Abschrift
eines Gedichtes«, das heisst, er kopirte aus seiner Schreib-
tafel einen unterwegs entworfenen Theil der Elegie. Um
5 Uhr traf er in Hartenberg zum Besuche beim Grafen
Auersberg ein und blieb hier bis zum Vormittag des 7. Sep-
tember. Dort ist vom 6. bemerkt: »An dem Gedichte redigirt«
und vom 7. (Morgens) »Sonntag das Gedicht fortgesetzt«.

Als er um 1 Uhr wieder in Eger eingetroffen war, notirte er »Gleich nach der Ankunft Abschrift der neuesten Strophen« wiederum aus der Schreibtafel. Am 8. gab er schon seinem Berliner Freunde Schultz Nachricht von »gelungenen Gedichten«. Im Tagebuch werden an diesem und dem folgenden Tage nur allgemein erwähnt »Abschriften aller Art und fortgesetzte Concepte und Munda«, sowie am 10. ein Brief an Frau von Levetzow nach Karlsbad, worauf am 11. die Rückreise angetreten wurde. Am 12. Abends in Pösneck dann der Eintrag: »Das Gedicht abermals unterwegs durchgegangen und Bemerkungen gemacht«. Am 13. Mittags traf Goethe in Jena ein, bemerkte hier am 16. allgemein »Gedichte abgeschrieben«, dann erst in Weimar von der Elegie am 17. »Die Abschrift des Gedichtes angefangen« und am 18. »Die Abschrift des Gedichtes fortgesetzt«.

Die nach den Entwürfen der Schreibtafel auf der Reise von Karlsbad nach Eger und zu Eger genommene Abschrift des Gedichts ist die in Goethes Bleistiftzügen, wie ich vermurthe, noch vollständig erhaltene erste Fassung; allerdings sind die Verse 70 bis 102 in derselben noch nicht aufgefunden. Die am 17. und 18. September 1823 in Weimar genommene ist die bekannte, auf der Grossherzoglichen Bibliothek daselbst aufbewahrte Reinschrift in Tinte, gleichfalls von des Dichters Hand, neun Blätter, mit der Aufschrift: Elegie, September 1823. Eckermann hat sie unter dem 27. Oktober desselben Jahres geschildert. Er war der erste, dem sie Goethe zeigte. Derselbe bemerkt in seinem Tagebuch unter diesem Datum: »Gab ihm das neueste Gedicht zu lesen. Alsogleich sehr feine Bemerkungen darüber«. Diese Bemerkungen kennen wir aus Eckermann's Gesprächen von demselben 27. Oktober: »Das Gedicht wälzte sich stets um seine eigene Axe und schien immer dahin zurückzukehren, woher es ausgegangen« und vom 16. November: »ich schloss auf einen Einfluss von Byron, welches Goethe auch nicht ablehnte«. Auch W. v. Humboldt, der einen grossen Theil des November 1823 in Weimar zubrachte, sah das Gedicht,

wie wir wissen. Goethe gedenkt dessen nicht, nur, dass er ihm den Paria und das Buch des Paradieses aus seinem Divan mitgetheilt. Dagegen wird von Zelter am 1. Dezember angemerkt: »Die Elegie gelesen und wieder gelesen. — Sodann mit Zelter die Elegie nochmals gelesen«, ähnlich am 11. Dann erst wird Riemer dieselbe am 14. vorgelegt und »darüber gesprochen« und am 23. dem Kanzler von Müller.

Als Erinnerungen an die gemeinsame Partie nach Elbogen bewahrte Goethe ein Paar Damenhandschuhe mit der Inschrift von seiner Hand »Karlsbad 1823«, sowie das in dem Eintrag vom 28. August erwähnte Trinkglas mit den Anfangsbuchstaben der Namen der drei Schwestern. Beides befindet sich jetzt im Goethe-Museum zu Weimar. Als er zu seinem nächsten Geburtstage von den vier Levetzowschen Frauen einen gemeinschaftlichen Brief erhielt, verwahrte er denselben in jenem Glase, worin er im vorigen Jahre (1885) gefunden wurde. Am 1. September 1823 hatte er an den Rath Grüner geschrieben, er habe seinen Geburtstag »still und gleichsam anonym in Elbogen gefeiert«; entsprechend wird in der Korrespondenz mit den Levetzows jener Tag immer scherzhaft als der des »öffentlichen Geheimnisses« bezeichnet.

Ulrike nennt sich in einer der unten abgedruckten Nachschriften »Ihr Töchterchen«, und so werden sich überhaupt Goethes Zärtlichkeitsbeweise auf einen väterlichen Kuss auf ihre Stirn beschränkt haben. Auf eine jener Nachschriften beziehen sich seine Worte an die Mutter: »Unendlich hat es mich gefreut, von Ulrikens lieber zarter Hand, an der ich so manchen unvergesslichen Weg zurückgelegt, wieder einige Züge zu sehen; der Wunsch sie noch einmal aufrichtig zu drücken kann bei mir niemals erlöschen«; zugleich gedenkt er der heiteren Theilnahme, welche sie und ihre Schwestern seiner »Bergsteigerei und Steinklopferei« geschenkt¹. Ihr Interesse war Anfangs nur

¹ Strehlke, Goethes Briefe II, 482.

gering an Goethes Liebhaberei; als er sie daher einmal wieder zu den in seiner Wohnung auf Tischen ausgebreiteten Mineralien führte, fand sie darunter etwas von *ihren* Liebhabereien, eine Tafel Chocolate, versteckt mit einem Zettel, worauf er geschrieben:

Geniesse dies nach deiner eignen Weise,
Wenn nicht als Trank, so doch als Speise.

Dass Goethe ihr einen Heiraths-Antrag gemacht, wird von authentischer Seite bestritten, erscheint auch nach den Verhältnissen und nach der Unbefangenheit des Verkehrs bis zum Ende des Karlsbader Aufenthalts unglaublich. Allerdings ist, im Scherz oder im Ernst, eine Heirath Beider betrieben worden, jedoch nur von Seiten des Grossherzogs, hinter Goethes Rücken, in Marienbad; da hat auch die Mutter wohl Ulrike gefragt, was sie dazu meine, und diese sich bereit erklärt, wenn die Mutter es wünsche. Hiebei ist es verblieben; der Grossherzog hatte versprochen, sie solle die erste Stelle in der Weimarischen Gesellschaft einnehmen, und als man auf Goethes Hausgenossen, Sohn, Schwiegertochter und Enkel, verwies, ihr ein zweites Haus dem Palais gegenüber zugesagt.

Nach jener Trennung zu Karlsbad verlebte die Familie den Winter 1824 am Berliner Hofe¹. Im Sommer desselben Jahres finden wir sie in Dresden, später wieder in Böhmen. Als die zweite Tochter Amelie sich 1827 mit dem damaligen Preussischen Major, spätern Generalmajor und Kommandanten von Stettin, Leop. von Rauch, verheirathete, einem Bruder des gleichnamigen Kriegsministers und alten Freunde der Brösigkes von Kammer her, wählten Mutter und Töchter oft Potsdam zum Aufenthalt. Frau von Rauch ist früh gestorben. Bertha, später zu grosser Schönheit erblüht, vermählte sich mit einem Baron Mladota von Solopisk zu Netlück bei Teplitz. Sie ist im Jahre 1885 ver-

¹ Varnhagen, Blätter aus der Preuss. Geschichte III, 47.

schieden. Ulrike, früher Stiftsdame zum heiligen Grabe, ist unvermählt geblieben; gleich ausgezeichnet durch Verstand wie durch Herzensgüte, bildet sie den Mittelpunkt eines wohlthätigen Kreises in Trziblitze, dem Klebelsbergischen Gute, welches ihr nach dem Ableben ihres Stiefvaters 1858 und dem ihrer Mutter am 10. März 1868 zugefallen ist. Auf ihr Medaillon, auf welchem Goethe sie einst »liebrend« genannt, hat sie geschrieben »jetzt liebend«.

Aus der Zeit nach 1823 sind in Weimar überhaupt elf Briefe der Frau von Levetzow gefunden worden. Wir lassen als a) und b) die beiden darunter befindlichen Nachschriften der Ulrike und einen längern Brief der Mutter folgen, weil derselbe, im übrigen den andern Briefen ähnlich, Beschreibungen der drei Töchter enthält.

Mit der mütterlichen Charakteristik stimmt die Schilderung überein, welche die Elegie in den Versen 91 bis 102 von Ulrike giebt. Die Worte sind ihr selbst in den Mund gelegt, wie »tiefe Lehren der Weisheit, die von Kinderlippen schallt«. *Sie* war immer kindlich und dadurch unüberwindlich, *sie* war, was sie war, ganz, eine ungebrochne *naïve Natur* und dadurch dem Dichter und seiner ewigen Jugend verwandt. Bezeichnend hatte dieser ein Divansgedicht von der Erhebung über das Alter und seine Mängel am Tage obiger Fahrt nach Elbogen »*verneuert*«, mit dem Schlusse: »Mir bleibt genug! Es bleibt *Idee* und *Liebe!*«

Die beiden Nachschriften lauten:

a)

Dresden, 28. August 1824.

Geehrter Herr Geheimer Rath. Heute vor einem Jahre hatten wir das Vergnügen beinahe den ganzen Tag mit Ihnen in Elbogen zuzubringen, damals nahmen wir uns sehr in Acht das öffentliche Geheimniß nicht durch Worte zu entheiligen, da Sie unsere Gefühle in unsern Mienen lesen konnten; heute ist es anders, aber gewiss nicht besser, denn wir entbehren das Glück in Ihrer Gesellschaft zu

sein, und darum dürfen wir auch aussprechen was wir fühlen an dem Tage, der Sie uns und der Welt schenkte. Nehmen Sie daher unsre besten innigsten Wünsche für Ihr Glück und Ihre Zufriedenheit von uns mit freundlichem Wohlwollen an, und erinnern Sich auch entfernt zuweilen an
Ihre ergebene Freundin
Ulrike.

b)

Karlsbad, 28. August 1827.

Auch Ihr Töchterchen vereinigt ihre Wünsche für Ihr Wohl mit jenen der Mutter und trinkt aus Ihrem Glase, dem Unterpfund Ihres gütigen Wohlwollens, heute Ihre Gesundheit.
Ulrike.

Die Mutter sodann schreibt:

Potsdam den 6. September 1829.

Nur die Furcht Sie, hochverehrter Herr Geheimerath, durch mein Geschreibe zu belästigen, konnte mich zum Schweigen veranlassen, denn mit immer gleicher Verehrung, Liebe und Hochachtung gedenken wir Ihrer, und so leben Sie, trotz der langen Trennung, in meinem kleinen Kreise immer als die theuerste Erscheinung, die sich je in unserm stillen häuslichen Zirkel heimisch machte, fort — und oft, sehr oft betrauern wir es, dass die Zeit nie wiederkehrte. Doch die Fortdauer Ihrer Freundschaft, von welcher mir Ihr lieber, lieber Brief wieder ein so grosser Beweis ist, und der uns allen innigste Freude gewährte, ist uns ein grosser Trost, möchte dieser mir und den Meinen stets werden! — Dagegen sind Sie überzeugt, verehrter Herr Geheimerath, dass wir alle mit der innigsten Anhänglichkeit Ihrer gedenken und dass ein jedes Sie betreffende Ereigniss, mag es Schmerz oder Freude sein, in unsrer Seele nachhallt; so war auch der 28. August ein Freudentag in meinem Hause und viele fromme Wünsche wurden zum Himmel gesendet, wenn gleich ich mir nicht mehr zu schreiben wagte.

Mit wahren Vergnügen benutze ich sogleich die Er-

laubbiss, Ihnen einige Nachricht von mir und den Meinen zu geben; dass diess für Sie Interesse hat, macht mir die innigste Freude!

Amelie ist so wohl, wie es möglich ist, sie ist schon viel ausser dem Bett, ihr Kind ist ein hübscher kleiner Mensch, ihr ältester Sohn Franz ist ein grosser Knabe für sein Alter, der jetzt zu sprechen anfängt, was Eltern, Tanten und Grossmutter sehr unterhält; sie ist mit ihrem Manne sehr glücklich, Rauch ist aber auch ein vortrefflicher Mensch, und aus der lebhaften Amelie ist eine sehr stille Hausfrau geworden, die nur für ihren Mann und ihre Kinder lebt.

Ulrike ist, wie sie war, gut, sanft, häuslich, sorgt für die Schwester und deren Kinder, dabei heiter ohne lustig zu sein. Ihre immer gleich bleibende Laune, ihr gefälliges anspruchsloses Wesen macht ihr fast aus allen Bekannten — Freunde, was ja als ein Glück anzusehen ist.

Bertha ist sehr gross, und ich darf es ja zu Ihnen sagen, sehr hübsch geworden; hat eine sehr hübsche Stimme, und ist lieb und gut, nur ein sehr reizbares Nervensystem, daher etwas empfindlich; aber Ulrike und Bertha lieben sich so unaussprechlich, dass sie beide von der Möglichkeit einer Trennung nichts hören wollen.

Nun sagen Sie, habe ich als Mutter es wagen dürfen so offen zu sprechen, ohne für eitel, oder Gott weiss was, gehalten zu werden? doch Ihre Güte und Freundschaft, dabei die Überzeugung dass Sie mich genau kennen, bürgt mir für die richtige Beurtheilung.

Meine Eltern sind in Marienbad, doch da Mutter oft unwohl ist und ihr das Geschäft zu beschwerlich wird, ist die Ausspielung des Hauses nun bestimmt; da wir es nur für die Summe, die es zu bauen kostete, verkaufen würden, ward dieser Ausweg gewählt.

Graf Klebelsberg kam als Regierungs-Präsident nach Wien, er verliess sehr ungerne sein Vaterland, obgleich ihn die Gnade des Kaisers auszeichnend ehrte. Ich war diesen Winter theils in Trzibnitz, theils in Prag; Amelie war mit

Mann und Kind drei Monate in Böhmen, wo meine Eltern, Klebelsberg, kurz alle die Meinen vereint und sehr glücklich waren. Diesen Sommer brauchte ich wieder Karlsbad, machte einen kurzen Abschiedsbesuch denen Eltern in Marienbad und traf den 5. August hier ein, um Amelie zu pflegen, was ich soweit ich vermochte, treulich that.

Alle die Meinen wollen Ihnen nun noch auf das Herzlichste empfohlen sein. — Nochmals wiederhole ich den innigsten Dank für Ihren mich so unaussprechlich beglückenden Brief und bleibe treu anhänglich, unverändert Ihre ganz ergebene Freundin

A. v. Levetzow.

In dem an Goethe gerichteten Einladungsschreiben, Marienbad den 23. April 1822, endlich hatte die Grossmutter sich, wie folgt, über Tochter und Enkelin geäussert:

Meine Tochter, die ich jede Stunde mit ihren drei Töchtern aus Strassburg¹ erwarte, wird sich sehr glücklich fühlen —, eine Zeit des Sommers wieder mit Ihnen zu verleben, da ich mit Wahrheit sagen kann, Sie, Herr Geheimerath, waren von ihrer Kindheit an der Gegenstand ihrer Verehrung. Und wie wird sich Ulrikchen freuen, wenn sie wieder Töchterchen genannt wird, worauf sie so stolz ist.

Ich sehe mit Vergnügen dem Augenblick entgegen, Sie in unser Haus zu empfangen und verbleibe mit der ausgezeichnetsten Hochachtung Ihre ergebene

Ulrike von Brösigke,
geb. von Löwenklau.

¹ L. Spach hat dem Aufenthalte der Frau v. Levetzow in Strassburg einen besondern Aufsatz gewidmet.

